

Monument
In Halle vierjährlich 2 R., durch
die Post bezogen 2 R. 50 Pf.; Sma-
natlich 1 R. 67 Pf., 1 monatlich 84 Pf.
ezel. Spätkopf.
Bestellungen werden von allen Reichs-
Postanstalten angenommen.
Für die Redaction verantwortlich:
Paul Weiß in Halle.

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Direktor: Herr J. G. Schlegel.

Inserate
werden für die Spalte oder deren
Raum mit 15 Pf. berechnet und in
der Expedition keine von unsrer An-
nahmestellen und allen Annoncen-Ex-
peditoren angenommen.
Reclamen in redactionellen Theile
pr. Zeile 30 Pf.
Expedition:
Halle a. d. S., Neue Promenade 1.

Nr. 257.

Halle a. d. Saale, Dienstag den 2. November

1880.

Abonnements-Anzeige.

Bestellungen auf die Saale-Zeitung für die Monate November und Dezember werden von allen Reichspostanstalten unangesehrt angenommen.

Die Expedition.

Politische Uebersicht.

Die Herrschaft Gladstone's neigt sich zu Ende, die hoch-
officiöse Wiener „Montagsrevue“ signalisirt den Rücktritt des
Premierministers und die Uebernahme des Portfolios im eng-
lischen Cabinet seitens des Lord Hartington. Die groß-
artigen Fehler des jetzigen Cabinets in der auswärtigen und
inneren Politik haben ihn in Europa lächerlich gemacht und
ihm viele Sympathien in der eigenen Partei geraubt, es wäre
also kein Wunder, wenn man Herrn Gladstone ohne Beschw-
erthe speisen liesse.

Die französische Regierung hat durch ihr Aeußerpolitisch
die clericalen Parteien lüthig genug gemacht, bei dem öffentlichen
Vorgehen gegen die geistlichen Congregationen Trotz zu bieten.
Die bis jetzt vorliegenden Nachrichten aus Avignon, Per-
pignan, Marseille und Rennes bezeugen, daß die Be-
hörden mit rücksichtsloser Energie den von Seiten der geist-
lichen Genossenschaften geleisteten Widerstand beseitigen wollten.
In Avignon war die politische Expedition gegen das Kloster
der Recolets (Franziskaner der verbesserten Regel) gerichtet
und bestand aus hundert Gendarmen und Polizisten unter
der Führung von drei Polizeicommissaren. Während die-
selben mit Ketten die Thüren einbauen ließen, künsteten die
Mönche und die mit denselben eingeschlossenen Geistlichen die
Sturmgänge und gaben mit Knallbüchsen Signale, worauf
halb Tausende das Kloster umgaben. Da hinter den Thüren
die Eingänge vermauert waren, brauchte die Polizei beinahe
drei Stunden, um in das Innere des Klosters zu gelangen.
Mehrere der vertriebenen Mönche wurden von der Menge
bis zum erzbischoflichen Palaste geleitet und von den
Frauen mit Blumen und Kränzen bedeckt. Unterwegs
sah vor den Bureaux der radicalen Journale eine feind-
selige Demonstration statt, worauf eine Gruppe Republikaner
sich den Ultramontanen entgegenwarf, so daß es zum Hand-
gemenge kam. Die Gendarmen intervenirte demnach und
zerstörte den Aufruhr. Unter den wegen Widerstandes gegen
die Staatsgewalt und wegen Beschimpfung der Polizei ver-
hafteten Personen wird die Gräfin Bogus, die Gemalin
des ehemaligen französischen Botschafters in Wien, genannt.
In Perpignan hat die Austreibung der Kapuziner gleichfalls
große Aufregung hervorgerufen. In Folge der energischen
Maßregeln des Präfecten ist aber kein Conflict entstanden,
trotzdem der Bischof in vollem Ernste im Kloster erschien,
um das Sakrament aus der Kapelle des Klosters fortzu-
bringen. In Marseille dagegen wurde der heftigste Wider-
stand geleistet. Alle Thore des Klosters waren verbarribadirt
oder vermauert. Die gewaltsame Eröffnung erforderte meh-
rere Stunden. Hinter der dritten Thür fand die Polizei
die Kapuziner-Mönche sowie etwa siebenhundert Geistlichen,
die gleichfalls vertrieben werden mußten. Die Kapuziner

wurden beim Austritt auf die Straße mit Blumen über-
schüttet und reklamirt, worauf die Gendarmen die Menge
angriff und die Straße säuberte. Derselben fanden zahlreiche
Verhaftungen statt; darunter diejenige von Notabilitäten,
wie des Marquis Coriolis, des Bicomte Lombard und des
Redacteur Dubois, denen Handbullen angelegt wurden.
(Nach einem anderweitigen Telegramm soll die Aufregung in
Marseille sich allmählich gelegt haben.) In Rennes zogen die
aus dem Kloster der recolets durch starke Polizei- und
Truppenabtheilungen ausgetriebenen Mönche durch die Stadt
zu dem Abboten Gonouvier, escortirt von 10,000 „Gua-
rdien“. Die Präfectur war militärisch besetzt. Bei Abgang
der Deputirten war die Aufregung im höchsten Grade. Die
Kriegsgräbner meldet, sind auch am nächsten Tage, den
30. v. M., in vielen anderen Departements die Märschbrevets
gegen die Congregationen der Recolets, der Dominikaner,
der Pères du sacre occur und der Mönche vom Lateran zur
Ausführung gelangt, ohne daß jedoch ein bemerkenswerther
Zwischenfall vorkam. Gegen die in Paris befindlichen Con-
gregationen ist noch keine weitere Maßregel in Vollzug gesetzt
worden. Am nächsten Mittwoch sollen die Decrete weiter
ausgeführt werden.

Die „Aurora“ theilt den Wortlaut der Ansprache mit,
welche Papst Leo XIII. vor einigen Tagen in Erwidrerung
der Adresse der ehemaligen päpstlichen Erbkönige gehalten
hat, die sich seiner Zeit weiterten, dem König von Italien
den Eid der Treue zu leisten. In den energischsten Aus-
drücken legte Leo XIII. Verwahrung gegen die „Verbrechen“
ein, welche den Papst angeblich vollständig seiner Freiheit
beraubt haben. Aber noch daran glauben wollte, daß Leo XIII.
im Gegenlatze zu seinem Vorgänger von jersöhnlicheren Ge-
sinnungen befehl wurde, muß nach dieser jüngsten Kundgebung
eines anderen befehrt werden. Ganz wie Pius IX. empfand
Leo XIII. es als einen Ehrdial, daß man ihm in Rom auf
die Prophanität Einzug und Sünden erlitten ließen. Freilich
werden alle diese Gefühlsäußerungen eben so nutzlos ver-
fallen wie der erneute platonische Protest Leo's XIII., daß
er sich niemals bei der gegenwärtigen Lage der Dinge be-
zürnen würde, wie er denn auch niemals aufgeführt habe,
daß seine jürdisch-fürder, was dem apostolischen Stuhle auf
dem Wege des Betruges und der Täuschungen (per via di
frodi e d'inganni) entrisen worden wäre. In der Umgebung
des Papstes befanden sich, als er seine Philippika losließ,
die „Aurora“ und deren Unter, unter Anderem auch die Kardinals
Lebodomski und Mergenlotter.

Griechenland nimmt eine immer gefährlichere Haltung
an. Unter dem Vorhabe des Kriegs-Ministers fand eine
Konferenz statt, an der die Korps-Commandanten Petimzas
und Soulo und der Commandant der Flotte Admiral
Sapini theilnahmen. Die Truppen in Peloponnes erhielten
Befehl, nordwärts abzumarschiren. Kommandos will eventuell
Stalaken erlösen, den Schutz der Griechen im osmanischen
Reiche zu übernehmen.

Deutsches Reich.

Der Kaiser trat am Sonntag seine Rückreise von Lub-
wigslust nach Berlin an.
Die Kaiserin ist Sonnabend Nachmittag 1 1/2 Uhr nach
Koblenz abgereist.

Berliner Briefe.

Ende October.

Die Calmos aus Labrador, welche gegenwärtig am Restau-
rationstheile im Zoologischen Garten haufen, können sich leicht
in ihre Heimath zurück fühlen; so kühlt, regnet und blüht
es seit einiger Zeit. Wittertes Wetter, das gelegentlich
selbst mit orkanartiger Gewalt über die Dächer der Wissen-
schaft setzt und fast schon eine bringende Sehnsucht nach der
einstirrenden Klarheit des wüthlichen Wintertages erweckt.
In solchen Pflanzschirmen ist eine große Stadt entstanden
noch unbeschädigt und ungemüthlicher, als obnein alle Welt
unter gleichen Umständen; in ihrem endlosen Straßengängen
braust und heult der Wind oft mit schier gesperrigen Tönen.

Jene Calmos bestehen aus zwei Familien, welche Herr
Gogendel, der sich durch ähnliche Ausstellungen schon große
Verdienste um die Völkerverständigung erworben hat, mit dem
ganzen Zubehör ihrer heimathlichen Existenz ausstellt, so daß
wir die Kinder des fremden Nordens in ihrem Thun und
Treiben, ihren Gewohnheiten und Sitten, Beschäftigungen
und Kunstfertigkeiten mit aller Bequemlichkeit beobachten und
studiren können. Die eine der beiden Familien ist aus der
Herrnunter Kolonie Debron, es sind zum Christentum Be-
kehrte, in der Schule unterrichtete Leute, welche das Englische
einigermaßen beherrschen und auch einzelne deutsche Worte
sprechen; die andere stammt aus Ungarobad, sie spricht noch
ihre Muttersprache und ist nicht getauft. Der Kassenpächter
ist bei beiden gleichmäßig gekleidet; keine, untereigte Figur, dunkle
Haarfarbe, glatt-rundes Gesicht, geschlossene Augen, breiten
Nasen, dieses glattes Haar. Die Kleidung ist aus See-
webstoffen gefertigt, bei den Frauen nicht ohne einen gewissen
Geschmack; die Coats sind verziertes sich eben nirgend, selbst
an Bordpol nicht. Gleichfalls sind die Schmuckstücke beiseite
die Zelte, deren zwei aufgeschlagen sind. Die Männer er-
scheinen das hiesige schärfste Publikum mit Sperrweilen, Boot-
und Söldnerweilen; die Schützen werden von wolfschäferigen
Hunden gezogen. Offenbar liegt in diesen Schaustellungen
ein großer und wohlthätiger Fortschritt gegen die Produktion
von mehr oder weniger naturgetreuen „Bildern“ in den
Jahresmärkten der alten guten Zeit; ob aber der große

Zulauf, den sie finden, wirklich Uebersicht und nicht bloßer
Wohlfahrt entsprang, möchte zweifelhafter sein.

Nächst diesem seltenen Besuche sind es vorzugsweise künstlerische
Ereignisse, welche die deutsche Hausfrau beschäftigen. Im Ue-
berall der Akademie ist Maler's „Jagdweg der Diana“ ausge-
stellt, ein großes, farbenreiches Gemälde, das sich auf
der Reise durch die europäischen Hauptstädte befindet. Ein
solche Bemühender des viel ansehnlichen Meisters wollen die-
mal einen entscheidenden Fortschritt in der Composition, in
der lebensvollen Modellirung der Gestalten erkennen, aber
schwerlich mit Recht. Das Bild ist ein Natur, wie wir
beren in den letzten Tagen so viele gesehen haben: ein Dutzend
halb- oder ganz nackter Frauenleiber in allen möglichen
und unmöglichen Beleuchtungen und Situationen durch ein-
ander gemischt. Jede dieser Frauen trägt den unaussprech-
lichen Stempel der Wiener Halbwelt; sie sind immer diesel-
ben, ob sie sich nun als Diana und ihre Jagdgehensinnen
oder als Erenjungfrauen beim Einzuge Kaiser Karls in
Brüssel oder als alleorgische Repräsentantinnen der fünf
Sinne martiren. Dazu wieder Verzweigungen, die schwere
Menge, unmögliche Farbbelegungen, aber durch das ganze
Gemälde hin ein herausgerissener Zusammenhang der Farben
an und für sich; genug, es ist weder ein Fortschritt, noch ein
Rückschritt da, sondern ein nachdrager einträglich Stillstand,
der sich ist auch schwer abzusehen, wie ein begabter Künstler,
der sich mit solcher Hartnäckigkeit in eine gewisse Manier
verlangt hat, jemals wieder zu harmonischer Schönheit
gelangen können. Er läßt die Kunst nicht mit sich wippen;
dem tragischen Verhängnis, das nach jedem Künstler traf,
der in fröhlichem Uebermuth mit seinen Gaben spielte, wird
auch Maler nicht entgehen.

Außer diesem Gemälde sind es vornehmlich zwei Dramen,
welche von sich sprechen machen: Carbour's „Daniel Rochar“
im Residenztheater, Paul Lindau's „Verschämte Arbeit“ im
Schauspielhaus. Beide haben darin Rechtlichkeit, daß sie ein
wichtiges Problem der modernen Gesellschaft — jenes auf
religiösen, dieses auf socialen Gebiete — zu lösen versuchen
und daß sie daran scheitern. Carbour beschäftigt sich mit der
Ewigkeit; ein Fremder heirathet ein gläubiges Mädchen vor
dem Standesbeamten; sie verlangt darnach auch die kirchliche
Trauung, auf welche er sich nicht einlassen will; da sie sich

Wie aus Hoffreien verlautet, ist der Kaiser Franz
Josef durch die Sendung des Grafen Brandenburg II.
nach Troppau, die aus Anlaß der Anwesenheit in Oesterreich-
Schlesien erfolgte, angenehm berührt und geradezu überreicht
worden. Bei der ersten Audienz entzückte sich der Kaiser
gegenüber dem Grafen Brandenburg insofern wegen des
Umstandes, daß er seinen preussischen Orden zur Hand
angelegt habe. Am nächsten Tage erließ Kaiser Franz
Jolef bei der Lafer in preussischer Uniform und mit dem
Bande des Schwarzen Adlerordens; beides war auf tele-
graphische Anweisung sofort aus Wien nach Troppau gefandt
worden. Graf Brandenburg hatte abdam auf besonderen
Befehl des Kaisers noch eine Audienz bei letzterem, wobei
der Kaiser Veranlassung nahm, als bei allseitigen Juch der
Unterbrechung die Bitte zu begehren, dem Kaiser für sich
normalds den herzlichsten und aufrichtigsten Dank für die
eben so freundliche als glänzende Aufnahme und die manni-
gfachen Gunstbezeugungen auszusprechen, die dem Kronprinzen
Hudolf während dessen letzter Anwesenheit in Berlin von
Seiten des Kaiserspaars wie des ganzen kaiserlichen Hofes
erwiesen worden sind.

Prinz Wilhelm wird sich, wie die „Post“ bezeugt, einer
Einladung des Kronprinzen Hudolf von Oesterreich folgend,
zu dessen Vermählungsfestlichkeiten nach Wien begeben.

Die hochofficiöse Wiener „Montagsrevue“ will wissen, Fürst
Bismarck habe seine Entlassung bereits eingereicht, jeds-
falls sei derselbe aber dazu fest entschlossen. Als Ursache ver-
lautet die Anträge einer den intimen Hoffreien angehörenden
Personlichkeit und die Meinungsverschiedenheit, welche an
leitender Stelle bezüglich der Belegung des Postens des
Staatssecretärs des Aeußeren vorliegt. In der Berliner
Presse weiß man nichts von dieser sensationellen Meldung.

Wie das „D. Montagsblatt“ hört, ist die Wüthcher des
jüngsten Hohenzollern auf seinen Posten nach Wien seiner
Genehmigung bald bevorstehend. In den Kreisen, in welchen die
semir in Aussicht stehende Abreise des Botschafters erörtert
wird, verkehrt man nicht, die verschiedenartigen Schlüsse
daraus zu ziehen, von denen die meisten dahin gehen, daß sich
Fürst Hohenzollern als Vertreter Deutschlands in Paris zur
Zeit unentbehrlicher erweise, als in seiner Stellung als Ver-
treter des Reichsanstalters.

Wie man hört, wird in kurzer Zeit eine ausführliche
Schrift des Herrn Dr. Gneiff über die Kommunalbesteuerung
erscheinen, welche in Form eines formulirten Gesetzentwurfs
eine Reihe von neuen Institutionen entwickelt und dadurch an dem
in den letzten drei Sessionen behandelten Regierungsentwurf
eine einschneidende Kritik löst.

Unter den Commentaren über die jüngste Präsi-
dentwahl im Abgeordnetenschaufe zieht zunächst die
Aufassung des geschlagenen Theils das Interesse auf sich.
Dieselbe liegt bis jetzt nur in den Aeußerungen der „Germa-
nia“ vor und entspricht hier ganz dem Tone, der in die ultra-
montanen Reihen eingezozen ist, seitdem der Reichsanstalt
amtlich und öffentlich das Geständnis von der „Unüberwind-
lichkeit“ des Centrums abgelegt hat. In gegebenem Selbstbe-
wußsein schreibt die „Germania“ u. A.:

„Wenn wir unläuglich die Hoffnung ausdrücken, daß in
Preußen-Deutschland nicht wie in anderen Ländern die Lei-
denchaft und Saune des Augenblicks über die nüchternere

nicht einigen können, lassen sie sich scheiden. Diese Lösung ist
offenbar gar keine Lösung; endlose Wechselreden über die
Berechtigung oder Nichtberechtigung der kirchlichen Trauung
machen die dürre Prosa des Stücks nicht amüthiger. Immer-
hin weiß Carbour mit seinem biederigen Geiste und theatra-
lischem Gesichte dem Hörer einen anregenden und unterhal-
tenden Abend zu verschaffen. Viel schlimmer steht die Sache
Lindau's, dessen diesmalige Jahresgabe so ziemlich ohne jeden
Wertz ist. Ihr dramatischer Conflict dreht sich um die an-
gelegte Verachtung, welche in unserer gebildeten Gesellschaft
auf der Handarbeit von Frauen und Mädchen der höheren
Stände laßen soll, sobald die Ergebnisse dieser Arbeit an
offene Geschäfte verkauft werden. Das heißt wirklich tief-
sinnig eine der gewaltigsten und tragischsten Fragen unserer
Epoche, die Frage von der Frauennarbeit, aufzuffassen! Selbst
nicht einmal oberflächlich streift Lindau dieses Problem; das
gerade im Gegentheil macht sich neuerdings die abscheuliche
Inflanz geltend, daß junge Mädchen aus reichen oder wohl-
habenden Familien für Zapfengeschäfte arbeiten, um sich
ein kleines Taschengeld zu erwerben und mit dem „selbstver-
diennten“ Gelde zu erinnen, eine eitle Wohlfahrt, welche die
Ehne der wirklich auf ihrer Hände Arbeit angewiesenen
Frauen aus den niederen Volksschichten vollends herunterdrückt
und befahe Verdrückung einer leeren Eitelkeit immer neues
Geld, immer neuen Hunger schafft. Und eine solche für
Geld stehende Geseimrathgeber ist die Selbst den Einbau-
schen Stücks, die für ihr heroisches Dulden gar die Hand
eines Ministers darträgt! Plumper lassen sich die Dinge
noch wohl nicht auf den Kopf stellen, und das hiesige des
Schauspiels war nur zu wohlverdient. Lindau ist durch seine
übertriebenen Erfolge etwas sehr verdorrt; wie in der Welt,
so hat auch auf dem Bretter, die die Welt bedeuten, der
Lebende immer Recht und da sich eine Reihe der Dramen
Lindau's auf der Bühne mehr oder minder lebensfähig er-
weisen haben, so find wir weit entfernt, ihm das dramatische
Talent abzuspochen. Aber so weit es ihm gegeben ist, reicht
es offenbar nicht aus für die künstlerische Bewältigung cultur-
geschichtlicher Probleme und so sollte er von diesen Aufgaben
lieber die Hand lassen, statt so unerquickliche Zwitgergefähe,
wie „Verschämte Arbeit“, vor die Kampen zu stellen.

J. M.



wichtig triumphiert werde, so müssen wir uns das Dementi leihens der Gefährlichkeit des Grauen Limburg-Sturms gefallen lassen. Aber wir haben keineswegs den Schaden davon. Die Ausschließung von den Ehrenämtern hat unsere Fraktion bis zum vorigen Jahre nichts geschadet, sie wird uns auch nichts schaden in der vermutlich viel kürzeren Frist, welche uns von der Wiederwahl eines Centrumsmitgliedes noch trennt. Wir geben mit ruhigem Muth auf dieser Selbstthat des wiederbewachten Kulturkampfes, dessen wir die Conservativen bedauernd, die Uebereinstimmungen der Gegner belächelnd. Es folgt dann eine etwa halbstündige Erklärung des Vorgesanges, die das Fächeln der Feer kaum minder herausfordert als die „gegnerische Uebereinstimmung“, indem sie die Conservativen zu „Schleppträgern“ der „verfallenen Revolutionäre“ und „Conflictmänner“ macht, dem Cultusminister beläufig empfiehlt, Herrn Birchow aus der Medicinal-Abtheilung in eine „höhere“ Abtheilung aufrücken zu lassen, und vergleicht Verlegenheitspässe mehr. Sachlich beachtenswerther ist dagegen, was die „Germania“ zur Geschichte der Präsidentenwahl beibringt. In dieser Hinsicht schreibt sie u. A.:

Einwas dunkel erscheint die Haltung des Herrn v. Rauchhaupt. Die „Voss. Zig.“ theilt mit, daß der genannte Stifter der Conservativen trotz des vor ihm gemachten Vorwurfs der Acclamationswahl gegen Herrn v. Heermann getimmt habe, und auch uns wird erzählt, daß er sogar für Herrn Stengel agitiert habe. Wäre das begründet — was wir kaum annehmen können — so hätte Herr v. Rauchhaupt ein Hauptziel erreicht, das ihm die Verurteilung verdienen und Herrn Rauchhaupts parlamentarische Stellung unhaltbar machen würde. Die Minister, auch Herr v. Puttkamer, haben gegen Herrn v. Heermann getimmt und damit die Vermuthung bestätigt, daß der neue Act der Vereinigung des Centrums sich des Bewußt der Regierung erfreue, woran auch sonst bei der bekannten Haltung der Regierung nicht zu zweifeln wäre. Die Fortschrittspartei, welche zunächst für Dr. Haack getimmt, ließ sich — bis auf zwei Mitglieder, welche weiße Fettel abgaben — für Stengel gewinnen.

Die „Kreuzzeitung“ giebt einfach die thatsächlichen Umstände der Wendung an, denen sie eine Befähigung der Nachrückung folgt, daß Herr v. Heermann nur aus „Verständlichkeitsrücksichten“ dem sinner Feste sein gegeben sei. Ihre Stimmung ist damit begründet. Der „M. d. S.“ trägt die Ultraconservativen an, doch ihr Verhalten während des Sommers es den Conservativen so scharf gemacht zu haben, für sie zu stimmen, und die „D. S.“ erklärt: „Die Durchführung der wirtschaftspolitischen Projekte des Reichsanlagers bekräftigen und gleichzeitig die Allianz des Centrums rekrutieren, das ist heute ... keine Politik für erwachsene Männer, sondern politische Fabeln, mit welcher wir unsererseits unvorworflich bleiben wollen.“ In einer anderen Stelle des Blattes, wo nichts mehr von Logik, sondern nur das Hochleben zu sehen ist, wirft das Blatt den freiconservativen Vicepräsidenten Stengel bereits unter seine ständigen „Semiten“, indem es die „passende Oration“ beleuchtet, die ihm am Abend nach der Wahl durch den Hochzeitsmarsch aus dem feierlichen Sommerabendraum von Menschen im Wintergarten des Centralhotels dargebracht worden sein soll — Ueber die Anzahl der Conservativen, welche bei der Wahl des zweiten Vicepräsidenten für Herrn Stengel getimmt haben, bringen die „Germania“ und die „Voss. Zig.“ Angaben, die jedoch von einander abweichen. Nach der „Germania“ haben von den 41 anwesenden Mitgliedern der Conservativen 38 ihre Stimmen einem Sitz im Präsidium verweigert, 38 ihre Stimmen Herrn v. Heermann gegeben, während 43 Conservativen fehlten. Wie die „Voss. Zig.“ dagegen erzählt, haben aus der conservativen Fraktion 39 Mitglieder für den Abgeordneten Stengel und 39 Mitglieder für den Abgeordneten Freiherrn v. Heermann getimmt, so daß also die Conservativen in dieser Frage zur Hälfte gespalten waren. Von den Führern haben fast sämmtliche für Stengel gestimmt. Für den Fall, daß bei der Präsidentenwahl in Folge der etwaigen Wahl eines Ultraconservativen zum zweiten Vicepräsidenten Herr v. Benda auf die Stelle des ersten Vicepräsidenten verzieht hätte, war für diesen conservativer als — wie man der „K. S.“ schreibt — Herr v. Liebermann von der äußersten Rechten in Aussicht genommen.

Es heißt, daß innerhalb der nationalliberalen Fraktion sich bereits eine neue Gruppe gebildet hat, welche zwischen der Anhänglichkeit an den alten Parteiverband und der Sympathie für die liberale Vereinigung“ schwankt. In dieser Gruppe haben bereits eingehende Erörterungen darüber stattgefunden, ob die Mitglieder derselben sofort aus der Fraktion auscheiden wollen oder nicht. Vorläufig hat die ablehnende Meinung die Oberhand behalten, da vielfach die Erwartung ausgeprochen wurde, die nationalliberale Fraktion unter Führung des Herrn von Bennigsen werde es sich angelegen sein lassen, den „Binnen“ „Concessionisten“ im Gegensatz zu den „Ecessionisten“ zu verbinden. Die Zustimmung mit welcher die nationalliberale Fraktion beschloß, sich an seiner Combination für die Bezeichnung der Präsidentenstellen zu betheiligen, bei der das Centrum eine Rolle spielte, wird als ein erster Erfolg dieser Taktik betrachtet.

Die Berliner Blätter berichten, rechnen die Ecessionisten u. A. noch auf den Eintritt der nationalliberalen Abgeordneten Born, v. Hellborn (Naumburg-Zeit-Weissenfeld), Graf Hade, Gringmuth. Der Abg. Dr. Petri will sich seine Entscheidung, ob er den Ecessionisten beitreten soll, noch vorbehalten. Nach der „Schl.“ sollen noch zwei schlesische nationalliberale Abgeordnete den Ecessionisten beitreten wollen. Der Abgeordnete Albert Hamacher, bisher Mitglied der nationalliberalen Fraktion und Führer der nationalliberalen Partei seines heimathlichen Wahlkreises Nennep-Söllingen, ist der „liberalen Vereinigung“ beigetreten und wird seinen Austritt aus der nationalliberalen Partei seinen Wählern gegenüber in einer besonderen Erklärung motivieren. Dem Landtage wird, wie die „Nordd. Allg.“ in der Sitzung unserer früheren Nachrichten meldet, auch die Denkschrift über den Nothstand in Dbererschlesien, durch welche mehrere außerordentliche Ausgaben veranlaßt sind, zugehen. Derselbe ist vom Landtag von Bitter, dem Commissarius für Nothstands-Angelegenheiten in Dbererschlesien, verfaßt und wird als ein tüchtiges Werk gerühmt.

Von dem Abg. Mälinger (Centrum) ist mit Unterstützung der Centrumsfraktion folgende Interpellation eingebracht: Was gedenkt die königl. Staatsregierung zu thun, um den Ueberfluthungen des oberen Odergebietes zu steuern und den durch die jüngste Ueberfluthung in den Kreisen Katowib und Gohlz veranlaßten Nothstand zu beseitigen? Für die Vorbereitung der Entwürfe, welche eine Aenderung der Kreis- und Provinzialordnungen begreifen, soll, wie die „Magb. Z.“ hört, eine Commission von 14 Mitgliedern eingesetzt werden und zur Verhandlung der Kreisordnungen für die Provinzen Hannover, Schleswig-Holstein und Posen immer je 7 Mitglieder aus der betreffenden Provinz von der Commission constituiert werden.

Dem Abgeordnetenpaule ist der Redenschäftsbericht über die weitere Ausführung des Gesetzes vom 19. Dec. 1869, betreffend die Consolidation preussischer Staatsanleihen, zugegangen. Der Betrag der zu consolidirenden Anleihe (nach dem vorjährigen Redenschäftsbericht 103,209,300 M.) hat sich auf 98,288,700 M. ermäßigt. An Schuldverschreibungen der 4 1/2proz. Anleihe sind vom 1. April 1881 ab zumnachmalig 520,612,650 M. zu verzeichnen (nach dem vorigen Redenschäftsbericht waren als zumnachmalig jährlich vom 1. April 1880 angenommen 514,639,150 M.; es sind indeß 9100 M. mehr erforderlich geworden).

Die Centrumsfraktion hat sich am Freitag Abend constituirt und, wie die „Germania“ berichtet, den bisherigen Vorstand gewählt. Bezugs Begutachtung und Erörterung der Beschlüsse über „Aukturalismus“ und andere Maßregeln ist eine sogenannte Beschlussecommission gebildet.

Nach Zeitungsmeldungen soll Herr v. Puttkamer erzählt haben, es sei bei der Redaction der Ansprache des Reichsbischofs von Köln an den Kaiser „nicht ohne scharfe Ermahnungen Abstriche abgegangen.“ Der „Vorbisbote“ meldet, der Ministerialdirektor Lucas habe den Reichsbischof ersucht, die Stelle über die Waisenheime des Kölner Erzbischofes wogegen, von dem Herrn jedoch die Antwort erhalten: entweder so oder gar nicht.

Der bisherige Nuntius in Wien, Cardinal Jacobini, begiebt sich in den nächsten Tagen nach Rom, um seine neue Stellung anzutreten. Der Kaiser von Oesterreich hat dem Cardinal Jacobini das Großkreuz des St. Stefans Ordens verliehen. Der Nachfolger des Nuntius auf dem Wiener Posten ist noch nicht designirt; die Ernennung desselben erfolgt erst nach Anstuf des Cardinals Jacobini in Rom.

„Ich werde Sie von dem Herrn befreien,“ fuhr der junge Mann fort. „Er weiß ohnehin, daß ich noch eine Rechnung mit ihm abzuschließen habe, und er wird mich nicht zwingen, es hier zu thun!“ Der Lieutenant stieß einige drohende Worte aus, entfernte sich aber sofort.

Die Schutzsuchende hatte Johanna den Arm des jungen Mannes erfaßt, jetzt, wo sie ihm allein gegenüberstand, ließ sie die Hand sinken, eine verlegene Köpfe glitt über ihre Wangen hin und ihr Auge senkte sich. Sie kannte den jungen Mann, denn er wohnte in demselben Hause mit ihrer Mutter, mehr als einmal war sie ihm auf der Treppe begegnet und artig war er jedesmal zur Seite getreten. Sein Name, den sie nicht kannte, war Karl Wenzel.

Auch er hatte sie sofort erkannt und als er nun dicht vor ihr stand, schied seine Brust schneller und tiefer zu athmen, sein Auge ruhte auf den süßlichen Zügen des Mädchens. „Ach danke Ihnen für ihre Hilfe,“ sprach Johanna und ihre Stimme zitterte; sie fühlte sich so schwach, daß sie sich an einen Baum lehnen mußte. „Gestatten Sie mir, daß ich Sie begleite,“ sprach Wenzel. „Bitte, fügen Sie sich auf meinen Arm — mir dürfen Sie vertrauen, denn wir sind ja Hausgenossen.“ Johanna raffte ihre Kräfte zusammen, lehnte aber die Unterthilgung ab. „Mich hat nur die Erregung des Augenlichtes angegriffen — jetzt fühle ich mich wieder wohler,“ sprach sie. „Sie haben mich von einer Zudringlichkeit befreit, gegen welche ich mich nicht schützen konnte.“ „Sie kennen den Herrn Lieutenant von Brantow?“ fragte Wenzel, indem er langsam an der Seite des Mädchens dahinschritt. „Ja,“ gab Johanna zur Antwort. „Er war mit einer Freundin von mir verlobt, hat dieselbe jedoch verlassen, als sie ihr Vermögen verlor.“ „Das sieht ihn ähnlich!“ warf der junge Mann ein und seine Worte hingen bitter, obwohl sein Gesicht einen offenen und gutmüthigen Einbruck machte. Eine Minute lang schritten sie schweigend neben einander

— Die Saale ist in den letzten Tagen langsam aber stetig abgelaufen und getrennt war das Saalthal in der Nähe der Stadt theilweise überfluthet, heute steht es ganz unter Wasser. Der Wasserstand hat auch die Bergung der Abwässer in den Weinbergen, wie sie im Herbst zu geschehen pflegt, erschwert und verzögert und so geschah es, daß gegen Nachmittag die Hoffmannsche Anstalt dem Druck des steigenden Wassers nachgab und strotzte. Sie trieb über das Wehr am Weidenfisch Weilenbade, gelangte aber glücklicherweise, verhältnißmäßig zum Theil, in den hinter der vändertholischen Saline stehenden engen Saalraum, wo die längeren Holzstücke flauten und Vieles geborgen werden konnte.

Meteorologische Station.

	31. Oct. 10 U. Ab.	1. Nov. 8 U. Morg.
Barometer Millim.	751.96	747.63
Thermometer Celsius	+ 5.63	+ 5.63
Rel. Feuchtigkeit	73.2%	74.5%
Wind	SW 3	SW 3

1. Nov. 11 Uhr früh (Am 30. und 31. Oct. zwei freie Tage bei thüringischer Stillwetter.) Am 30. Südwest fürchtlich, bewölkt. Therm. + 5 R. Taupunkt n. d. Röntgen. Hygrom. + 1.5.

Wetterber. d. Seewarte bei Hamburg u. d. Sternwarte bei Pola. 30. Oct. 3 Uhr morgens. Die Unterschiede im Luftdruck über den nördlichen Theil von Mitteleuropa waren fortwährend groß und die Luft bis zum Mitteldeutschland hinein föhnlich bewegt, namentlich wechelte heftige Stürme in der deutschen Küstengebiet. Die Temperatur war allwärts gemüthet und in Deutschland überall unter normal. Aparanda — 11 Nordwest leicht bedeckt, Wostan — 1 Süd still bedeckt, Hamburg + 1 West schwach Nebel, Berlin + 9 Nordwest trüblich, Wien + 2 West wolfig, + 2 West schwach wolfig, Paris 1 Süd still wollos,izza + 16 Nordwest stief wollos.

Stürme und Hochwasser. Seit einigen Tagen wird Mitteleuropa, namentlich in seinem nördlichen und westlichen Theile, von gewaltigen Stürmen heimgesucht, die den großen Meeresspiegel in den letzten Wochen auf dem Fuße geholt sind. In Folge der letzteren sind alle Gewässer beträchtlich getrieben, viele sind aus den Ufern getreten und haben die Niederungen überfluthet. Selbst der Rhein war am 28. ausgetreten und hatte mehrere Straßen in Köln unter Wasser gesetzt, auch sämtliche Nebenflüsse des Rheins, die Oberrhein, den mittleren Deutschland, wie der Elbe, Saale, Elbe, V. A. u. d. Elbe, Elster, Müritzer, Saale e. haben die Ufer überfluthet, hier und da Schaden angerichtet und Verkehrsstörungen, vielfach auch in Folge unterworfener Eisenbahnstämme, im Gefolge gehabt. Das ganze Netzarbeit hielt unter Wasser, in die Stadt Sulz drang das Wasser so sehr, daß mehrere Häuser, wie das von Herrn v. A. überfluthet geräumt werden mußten. Aber auch die Elbe: haben Schaden angerichtet und, wie es scheint, ist das Ende dieser abnormen Witterungsperiode noch nicht gekommen. Den neuesten Nachrichten aus London zufolge hat neuerdings am 29. v. M. den größten Theil der Britischen Inseln ein furchtbarer Sturm durchschlagen, der eine Menge von Schiffen in Gefahr gebracht und auch Menschenleben gefordert hat. Viele Bombenbrichter konnten gar nicht auslaufen und die Inseln im Canal blieben während der Dauer des Sturmes von allem Verkehr ausgeschlossen. Auch in Schleswig wüthete, einer Nachricht aus Kiel vom 29. Oct. zufolge, ein furchtbarer Sturm, der von Schnee und Regen begleitet war und vielfachen Schaden angerichtet hat.

Provinzial-Nachrichten. + Nordhausen, 31. Oct. Nachdem am 13. Sept. die Prämierung in der hiesigen Gewerbe-Ausstellung und der Schluss der letzteren am 26. Sept. stattgefunden, sind nunmehr auch gefestigte Staatseisenbahnen eingeleitet, welche folgenden Ausschüssen zuzustimmen werden: in Gruppe I: Berg- und Hüttenwesen, Metall-Industrie, Dampfer, Maschinen-Gesellschaft für Eisenbahnbau, Hartguss und Maschinenbau vorm. Thelen & Wiedemeyer hier für eine Dampfmaschine (D. N. B. 9082) mit gewöhnlicher Bewegung der Ventile und Brücken-Regulator (D. N. B. 6456 (Valent Hartmann); Fabrication einer Propellier-Maschine für Eisenbahnen; Dampfer-Werke zu Kriebelau und Borge in Borge (Dietrich Oesen), Verhohlung und Holzbohrung, Hochöfen (Vordulte); in Gruppe II: Textil- und Bekleidungs-Industrie; Kirchheimermeister Louis Reinecke hier (bedeutende Bekleidungsanstalt); in Gruppe III: Leder-Industrie, Furs- und Pelzwaren-Industrie; Lederfabrikant Herr G. in Hildesheim; in Gruppe IV: Holz-Industrie, Haus-Einrichtung und Büchsen-Waren, Württemberg, der Weg wurde einlamer. Johanna empfand jedoch an der Seite des jungen Mannes nicht die gringste Furcht. „Auch Sie kennen Brantow?“ fragte sie endlich. „Ich kenne ihn,“ erwiderte Wenzel erregt, „ich würde jedoch viel darum geben, wenn ich seinen Namen nie gehört hätte! Sein Charakter ist nicht nur leichtsinnig, sondern schlecht; was kümmert es ihn, ob er das ganze Glück eines Menschenleben vernichtet!“

„Beurtheilen Sie ihn nicht vielleicht doch zu hart?“ warf Johanna ein. „Ich halte seinen Charakter nur für schwach.“ „Er ist schlecht,“ wiederholte Wenzel, und seine Worte klangen erbitert und erregt. „Meine harten Worte scheinen Sie zu erschauern zu sehen,“ fuhr er beruhigter fort, „und doch habe ich ein Recht dazu. Mein Vater, gewiß in Ballung, wenn ich ihn nur sehe, ich habe noch eine Genußstimmung von ihm zu fordern, und die Zeit wird hoffentlich kommen, in der er sie mir geben muß!“

Wie in Gedanken verfunken, blickte er vor sich hin auf den Weg; es schienen in seiner Erinnerung Bilder aufzusteigen, die ihn schmerzlich erregten. „Was hat er Ihnen gethan?“ fragte Johanna. Wenzel schwieg, als ob er die Frage nicht gehört habe. „Ich habe selten darüber gesprochen, denn es ist mir jedesmal, als ob mein Herz kramphast zusammengepreßt würde, als ob ich sofort fortzögen müßte, um den Buben aufzuweichen und zu züchtigen!“ — Mein Vater war ein Arbeiter, ein einfacher, aber streng rechtlicher Mann, der sich wissenschaftlich wohl nie ein Unrecht in seinem Leben hat zu Schulden kommen lassen. Er arbeitete in einer Fabrik, empfing einen guten Lohn und war stolz darauf, daß er seine Familie jederzeit vor Noth bewahrt hätte. Meine Mutter starb früh, als ich erst wenige Jahre die Schule verlassen hatte. Ich sehe meinen Vater, der gewöhnlich sehr ernst und strenge war, im Geiste noch an dem Todtenbette meiner Mutter sitzen und leidenschaftlich weinen, jedem Trostesworte unzugänglich, denn er hatte meine Mutter innig geliebt und sie sollten sehr glücklich gelebt haben. Ich habe damals sich und meine um mehrere Jahre jüngere Schwester, Klara, und meine die einjährigen Kinder meines Vaters. Meine Schwester war ein unschuldiges und

[17] Ein Frauenleben. Roman von Friedrich Friedrich. (Fortsetzung.)

Immer peinlicher wurde Johanna's Lage; sie würde entflohen sein, wenn sie nicht befrachtet hätte, dadurch noch mehr Aufsehen zu erregen. Schon mußten die Vorübergehenden Brantow's Worte gehört haben, denn in der Erregung hatte er lauter gesprochen. Nur von dem Gedanken getrieben, den Menschen auszuweichen, bog sie schnell in einen schmälern und stilleren Seitenweg ein.

Brantow blieb ihr zur Seite, seine Augen leuchteten, ihr Einbiegen in den Seitenweg deutete er falsch. „Wohin Sie!“ rief das Mädchen angstvoll. „Nicht eher, als bis Sie mir gesagt haben, daß ich hoffen darf und Sie bald wieder sehen werde. Sagen Sie wann — wann?“

„Nie!“ presste Johanna, einer Ohnmacht nahe, hervor. „Dann gebe ich nicht!“ rief der Lieutenant. „Ich will mich des Glückes, welches mir heute der Zufall gegeben hat, nicht selbst berauben, ich will Sie nicht wieder verlieren, nachdem ich Sie kaum gefunden. Ich gebe Sie nicht auf, weil mein Herz Sie so innig liebt, Johanna, haben Sie Mitleid mit mir, nehmen Sie mir nicht alle Hoffnung, Sie treiben mich sonst zur Verzweiflung!“

Er erfaßte des Mädchens Hand. Johanna fuhr erschrocken zurück, sie wollte ihm die Hand entziehen, er hielt sie gewaltsam fest. Das Blut war aus ihren Wangen gewichen und mit halb gedämpfter Stimme rief sie: „Lassen Sie los! Hilfe!“

„Nur Hoffnung — Hoffnung sollen Sie mir geben!“ entgegnete Brantow, die Hand noch immer festhaltend. „Ich will Ihnen Hilfe bringen, Fräulein!“ sprach plötzlich eine kräftige Mannestimme, und ein junger, schlank gewachsener Mann in einfacher, aber sauberer Kleidung trat an sie heran. Raum hatte der Lieutenant ihn erblickt, so ließ er erschreckt des Mädchens Hand fahren, seine Augen blickten drohend und doch zugleich scheu.

